

Ohne Karl Böttchers Arbeit zu kennen, war mir als Student beim Vorbeifahren in Richtung Lübeck an der Heerstraße zwischen Kiefern ein Haus in gelben Klinkern und lebendiger Kubatur aufgefallen, das heute ersetzt ist durch ein Appartementhaus. Es hat mich berührt, das 1955/56 für einen Arzt aus Berlin-Spandau gebaute Haus in der von ihm 1987 verfaßten Werkbiographie wiederzufinden. Karl Böttcher lebt in der „Ring-Siedlung“ in Berlin-Siemensstadt in einer der von Hugo Häring entworfenen Zeilen vom ersten Tag an; er wohnt in selbstentworfenen Möbeln und in einer Umgebung, die den Idealen des „Neuen Bauens“ noch heute entspricht.

Wir hatten Karl Böttcher angerufen bei unseren Versuchen, Genaueres über die Ausstellung „Berlin plant, erster Bericht“ von 1946 zu erfahren, deren Herstellung und deren Wirkung wir im dritten Teil unserer Forschungsarbeit über das Berliner Mietshaus nachgehen wollten. In Gesprächen über seine Arbeit im Magistrat unmittelbar nach dem Ende des 2. Weltkrieges gerieten wir auch in die Lebensarbeit von Karl Böttcher, gingen mit ihm seine Amtstätigkeit durch, seine Forschungen und Entwürfe, lasen seine Aufsätze und Rundfunkreden und entdeckten für uns den Ingenieur-Architekten, dem die Bauphysik, die Gesetze der Natur nicht fremd sind. In seinem Herangehen an die Aufgaben, die ihm angetragen wurden von Häring, Scharoun und anderen, in seinem Ausgehen von den natürlichen Bedingungen und Entwickeln von praktischen Lösungen scheint uns nach 40 Jahren Raubbau an der Natur, repräsentativer Verschwendung und subtiler Versklavung eine Methode zu liegen, die wir festhalten wollen. Wir fanden in Karl Böttcher einen genauen Protokollanten der unmittelbaren Nachkriegszeit, dessen Berichte wir in unserer eigenen Arbeit zitieren konnten und der in einem Umkreis lebte und arbeitete, der für das intellektuelle Klima der unmittelbaren Nachkriegszeit wichtig wurde, ehe es durch die unerbittlichen Ost-West-Auseinandersetzungen überlagert wurde.

Karl Böttcher hat 1987 für uns auf 50 Rückseiten von Reklamebriefen DIN A4 eng beschrieben seine Werkbiographie getippt, die wir mit Bildern aus seinem Archiv umgesetzt haben und in einem zweiten Beiheft zum Forschungsprojekt „Geschichte des Berliner Mietshauses“ hiermit vorlegen. Es war viel Arbeit auch deswegen, weil man sich in die verkürzte ingenieurmäßige Schreibweise erst hineindenken mußte. Wir haben Texte und Abbildungen weitgehend parallel montiert. Sie geben nicht nur einen Einblick in sein Werk, sondern auch in die oft vergeblichen Anstrengungen der ersten Nachkriegsjahre, die eine so ganz andere Entwicklung genommen haben, als die Beteiligten es sich erhofft hatten.

Johann Friedrich Geist
Berlin (West) November 1989

